

Raphael Gutzwiller, St. Moritz

Wenn man durch St. Moritz läuft, dann gibt es die schmucken Hotels und die edlen Einkaufsstrassen, in denen schwermütige Touristen bummeln können. Doch mindestens so häufig sind irgendwo auch die Olympischen Ringe zu sehen. Es sind Wahrzeichen, die an eine andere Zeit erinnern. 1928 und 1948 fanden in St. Moritz die Winterspiele statt. Nun gibt es wieder einen Anlauf, 2030 soll Olympia in der Schweiz zu Gast sein. Graubünden würde bei einer Schweizer Kandidatur wohl eine entscheidende Rolle einnehmen. Einmal mehr.

Es sind vor allem noch Wahrzeichen, die an den grössten Wintersportanlass der Welt erinnern. Dort, wo früher die Olympische Sprungschanze stand, weist eine Tafel auf die besseren Zeiten hin. Die grosse Schanze von einst ist längst abgebaut. Auf jener Fläche, auf der einst die Olympia-Springer gelandet sind, liegt nun ein riesiger Haufen mit Holzschnitzeln. Arbeiter der Gemeinde sind gerade mit Baggern am Werk. Im Haufen verbirgt sich Kunstschnee, darauf wird eine 50 Zentimeter dicke Schicht mit Holzschnitzeln verteilt. Dadurch soll Schnee isoliert werden, damit im nächsten Winter der Kunstschnee wieder für Skipisten benutzt werden kann. Es sind Themen, womit Skigebiete derzeit zu kämpfen haben.

## Die Debatte spaltet die Gemüter

Schon etliche Male gab es die Idee, die Olympischen Spiele wieder nach Graubünden zu holen. Zuletzt scheiterten sowohl die Bewerbungen für 2022 als auch für 2026 bei der Volksabstimmung. Nun gibt es Versuche, eine schweizweite Veranstaltung zu planen. Für Urs Lacotte, ehemaliger Generaldirektor, ist klar, dass bei dieser Kandidatur St. Moritz und der Bergkanton Graubünden eine spezielle Rolle einnehmen würden. «Dank ihrer einmaligen Landschaft und ihrem Relief ist St. Moritz weltweit die einzige hochalpine Stadt mit den Möglichkeiten für Olympia.»

Wären Olympische Spiele in Graubünden tatsächlich doch möglich? Bei einem Streifzug durch den Kanton fällt auf, wie komplex die Thematik ist. In Chur zunächst das Treffen mit Martin Vincenz, CEO von Graubünden Ferien. Er ist skeptisch, dass die Olympischen Spiele in ihren bisherigen Dimensionen in Graubünden eine Chance hätten. «Derzeit setzen wir lieber auf Weltmeisterschaften oder vergleichbare Veranstaltungen», sagt Vincenz. Doch da es jetzt genau um dezentrale Spiele geht, kommt Vincenz zum Schluss: «Wenn die Spiele dezentral in der ganzen Schweiz verteilt sind und wir in Graubünden Disziplinen wie Ski alpin, Freestyle oder Langlauf durchführen könnten, wäre das gut denkbar – und nachhaltig.»

## Wie nachhaltig können Olympische Spiele sein?

Einen zweiminütigen Fussmarsch entfernt empfängt uns Anita Mazzetta im Haus der Umwelt in Chur. Die Umweltorganisationen waren schon bei

der Planung der Ski-WM in St. Moritz 2003 in Prozesse involviert, weshalb später von einer grünen WM die Rede war. Doch von solchen Begriffen will sie nichts wissen: «Es war keine grüne WM. Das ist bei einem Grossanlass gar nicht möglich. Aber damals gab es immerhin eine sehr aktive Mitwirkung der Umweltorganisationen und einen fairen Ausgleich.» Der zerstörte Lebensraum für Tiere und Pflanzen sei minimiert oder mit Revitalisierungsprojekten und Schutzzonen kompensiert worden. Doch bei Olympischen Spielen seien solche Lösungen utopisch: «Die internationalen Verträge, die man mit dem IOC eingehen müsste, würden sich nicht um solche nationalen oder regionalen Schutzanliegen kümmern.» Zudem würden die Schäden, die entstehen, auf Jahre bleiben. «Der hochalpine Raum erholt sich nur sehr langsam», sagt Mazzetta.

Die Nachhaltigkeit der Olympischen Spiele ist ein grosses Fragezeichen. Zu abschreckend sind die Beispiele von Turin oder Pyeongchang, wo es Anlagen gibt, die seither kaum mehr genutzt wurden. Deshalb findet Anita Mazzetta: «Wir dürfen keine Unsummen in die Infrastruktur von Wintersportarten investieren, derzeit haben wir dringendere Probleme, den Klimawandel zum Beispiel.»

Im Zug nach St. Moritz das Telefonat mit dem Bündner SP-Nationalrat Jon Pult, der sich gerade in Bern aufhält und schon bei den letzten Kandidaturen gegen die Spiele gekämpft hat. «Grundsätzlich wären solche dezentralen Spiele sicher realistischer als die letzten Kandidaturen. Doch mit dem Olympischen Komitee IOC hat man keinen glaubwürdigen Partner, um einen solchen Grossanlass zu machen.» Dass in dieser Woche das IOC entschieden hat, russi-

sche und weissrussische Athletinnen und Athleten wieder zuzulassen, hat der Glaubwürdigkeit nicht geholfen. «Das IOC ist eine bis auf die Knochen diskreditierte Organisation, die nicht mehr glaubhaft machen kann, dass der Sport im Zentrum stehen soll. Deshalb hat jede Olympia-Kandidatur beim Volk zu Recht einen schweren Stand.»

Tatsächlich ist die einheimische Bevölkerung kritisch. Bei der Abstimmung für 2022 fehlten nur gerade 1000 Stimmen zu einem Ja, aber für den Versuch 2026 sagten 60 Prozent der Bündnerinnen und Bündner Nein. Selbst die beiden Touristenorte St. Moritz und Davos waren diesmal dagegen.

In St. Moritz ist Nicola Roganti bei der einstigen Schanze einer der Arbeiter der Gemeinde. Gefragt danach, ob er die Spiele gerne im Dorf sehen würde, bricht bei ihm keine Euphorie aus. Er sagt: «Klar wäre es

eine coole Sache. Es war auch toll, als die Ski-WM hier stattfand. Aber es müsste einfach sehr gut organisiert sein. Denn wir haben hier schon an den Weihnachtstagen ein gröberes Verkehrschaos. Da fragt man sich schon, wie dies dann bei Olympischen Spielen aussehen soll.» Ähnlich tönt es in einem Restaurant in der Nähe, wo der Wirt sich lieber gar nicht erst auf die Diskussion einlassen möchte. «Das ist hier viel zu heikel», sagt er. Im Dorf gäbe es das eine und das andere Lager, beide geprägt von grosser Emotionalität und von der Geschichte der gescheiterten Kandidaturen. Als Wirt möchte er sich da lieber nicht auf eine Seite schlagen.

Der St. Moritzer Gemeindepräsident Christian Jott Jenny empfängt uns auf der ständigen Vertretung der Gemeinde in Zürich. Seit zehn Jahren lebt er in St. Moritz im noch immer bestehenden, ehemaligen Olym-

piastadion. «Der Geist der Olympischen Spiele ist in diesem Ort immer spürbar», sagt er. «Es wäre aus meiner Sicht tatsächlich wieder an der Zeit, diesen Geist aufleben zu lassen. Schliesslich ist die letzte Austragung nun schon 75 Jahre her.»

Doch auch Jenny ist es ein grosses Anliegen, dass es sich um andere Olympische Spiele handelt, als es sie in den letzten Jahren gegeben hat. «Warum können es nicht die nachhaltigsten und kleinsten Olympischen Spiele aller Zeiten sein? Das wäre viel bessere Werbung für die Schweiz als irgend eine pompöse Veranstaltung.» Bei einer Schweizer Kandidatur sähe Jenny St. Moritz in einer besonderen Rolle. «Es wäre sinnvoll, die beiden grössten Brands St. Moritz und Zermatt in einer Kandidatur zu verbinden.»

## Bei Gian Gilli brennt das Feuer für den Sport

Das Feuer für die Olympischen Spiele brennt in Graubünden vielerorts noch nicht. Doch bei Gian Gilli ist die Begeisterung für den grösstmöglichen Sportanlass immer riesig. Beim Treffen im zugerischen Risch – Gilli ist ausnahmsweise im Unterland unterwegs – erzählt der Engadiner von seinen Erlebnissen an Olympischen Spielen. Neun Mal war er dabei, in verschiedensten Funktionen. Für die Kandidatur 2022 war er das Gesicht. «Die Olympischen Spiele sind etwas Einmaliges für Sportlerinnen und Sportler, für Freiwillige, für Zuschauer, schlicht für alle. Ein solcher Anlass kann extrem viel auslösen.» Er schwärmt davon, dass durch solche Projekte innovative Ideen entstehen können und dass die Infrastruktur profitieren könnte. «Es ist schade, dass bei der Debatte rund um die Olympischen Spiele immer nur das Negative diskutiert wird», sagt Gilli.

Die jetzige Idee findet Gilli gut, auch wenn durch die Dezentralisierung des Anlasses etwas vom Erlebnis Olympia verloren gehe. «Für den Athleten und die Athletin ist es schon auch ein wichtiger Wert von Olympia, dass man im Olympischen Dorf lebt, wo man andere Sportler treffen kann.» Dennoch brauche es eine Anpassung: «Die Olympischen Spiele wurden immer grösser und nun sind sie so riesig, dass niemand mehr die Winterspiele veranstalten möchte. Deshalb ist es wichtig, einen wesentlichen Schritt zurück zu machen und die Dezentralisierung anzustreben.» Gilli glaubt, dass die schwierige Situation des IOC dazu führen könne, dass die Schweiz stärker mitreden kann. «Es darf in diesem Fall keine eigentliche Kandidaturphase geben, stattdessen muss das Projekt mit dem IOC ausgearbeitet werden», so Gilli. «Dann kann etwas Tolles entstehen – für die beteiligten Orte und für die ganze Schweiz.»

Bei der Rückfahrt aus dem Bündnerland bleibt die Erkenntnis, dass die vielen gescheiterten Olympia-Kandidaturen etwas gemacht haben mit der Gefühlslage im Kanton. Die Erinnerungen an St. Moritz 1928 und 1948 werden immer verstaubter. Aus dem erneuten Versuch, das Olympische Feuer in Graubünden zu entfachen, ist höchstens ein kleines Flämmchen geworden.

# Das Olympische Feuer brennt noch nicht

Winterspiele 2030 in der Schweiz? Graubünden ist in der Schlüsselrolle – Besuch in einem Kanton, wo die Narben des Scheiterns noch immer gross sind.



Olympischer Geist in St. Moritz: Oben die Nordic Arena, unten die einstige Landebahn der ehemaligen Sprungschanze und eine Skulptur einer Schneeflocke, die an die Olympischen Spiele von 1948 und 1928 erinnert. Bilder: Alex Spichale (St. Moritz, 30. März 2023)